

## **In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen**

Predigt zur Einführung als Dekanin der Region Süd-Ost im Dekanat Augsburg  
Dekanin Dr. Doris Sperber-Hartmann  
am 3. Juli 2016 in St. Johannes, Königsbrunn

---

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

mein erstes Erlebnis in Königsbrunn: Ich hatte mich mit den Kolleginnen (Pfarrerinnen) im Pfarrbüro hier neben St. Johannes verabredet, um sie kennen zu lernen und mich über die Gemeinde zu informieren. Mit dem Auto kam ich von Neu-Ulm an Augsburg vorbei nach Königsbrunn. Das Navigationsgerät hatte ich ausgelassen, damit ich ganz frei wahrnehmen würde, wie so der Ort beschaffen sei. Ob ich die Kirche gut finde würde, ob sie gut ausgeschildert sei...und tatsächlich, als ich von der B 17 nach Königsbrunn hineinfahre, sehe ich gleich die Kirche. Kein Problem, denke ich erleichtert, sie ist gut zu sehen, sieht aus wie im Internet abgebildet. Ich parke, gehe um die Kirche herum und stelle fest, o nein, ich habe mich getäuscht, es ist ja gar nicht St. Johannes, sondern die katholische Kirche St. Ulrich! Zum Verwechseln ähnlich, zumindest auf den ersten Blick, wie Zwillinge! Also gehe ich wieder zum Auto zurück, stelle dann doch das Navi ein, und fahre zu St. Johannes. Beide Kirchen sind an der großen Straße durch den Ort, beide aus roten Ziegelsteinen gebaut, beide aus der gleichen Zeit im Stil der Neugotik vor gut 150 Jahren. Die beiden Gotteshäuser nicht nur wie Geschwister, sondern wie Zwillinge, ähnlicher als in vielen anderen Orten. Das muss ein gutes Zeichen für die Ökumene sein, so mein erster Gedanke.

Nicht explizit um Kirchen, aber um das Haus Gottes geht es in unserem Predigttext für heute, aus dem Johannes-Evangelium (natürlich der Evangelist Johannes bei meinem ersten Gottesdienst in St. Johannes, obwohl sie ja nach Johannes dem Täufer benannt wurde) im 14. Kapitel:

*Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehere, den Weg wisst ihr.*

*Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?*

*Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*

Diese Verse aus dem Johannes-Evangelium kennen wir gut. Zumeist hören wir sie auf die Zukunft hin. Bei Gott, unserem Vater, ist uns allen eine Wohnung verheißen, eine Bleibe für immer. Jesus sagt das seinen Jüngern und uns in diesen Abschiedsreden zu. Wir werden bei Gott gut aufgehoben sein, ganz geborgen.

Heute will ich aber noch stärker betonen, dass es bei dieser Verheißung auch um unsere Gegenwart geht. Schon jetzt haben wir, durch die versöhnende Kraft des Kreuzes, Wohnung bei Gott. Gott will uns nahe bei sich haben. So wie wir im Psalm 23 gesprochen haben: Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Das mit den Wohnungen gefällt mir gut. In einem Haus, alle zusammen, aber doch in verschiedenen Wohnungen. Nicht alle in der gleichen Wohnung wie in einer WG (Wohngemeinschaft), in der der Putzplan oder gar jedes einzelne Joghurt durchdiskutiert werden muss. Verschiedene Wohnungen, nicht zu viel Nähe untereinander, eine gesunde Distanz darf bleiben, aber dennoch alle unter einem Dach. In einem Haus müssen dennoch die verschiedenen Mieter oder Eigentümer einige Belange zusammen klären. Das gemeinsame Wohnen in einem Haus will gestaltet werden.

Ein schönes Bild also, dieses Haus des Vaters, in dem alle ihre Heimat haben und behütet sind. Aber trotzdem verstehen wir den Thomas gut (ich war bisher in einer Gemeinde mit einer Thomaskirche), dass er hier nachfragt: „Wie können wir den Weg wissen zu diesem Haus?“

Und Jesus antwortet: Ich bin der Weg! Zu dem Bild des Hauses kommt ein zweites Bild, der Weg. Zu dem inklusiven, alle einschließenden Bild des Hauses kommt diese exklusive Aussage von Jesus, dass nur er zum Vater führt. Exklusiv ist das für uns, aber wir wissen nicht, ob für andere Menschen, z.B. Muslime, nicht auch andere Wege ins Haus Gottes führen.

Und zum stabilen Bild kommt etwas Bewegliches hinzu.

Sich an Jesus Christus zu orientieren, bedeutet, sich zu bewegen. Sich nicht auszuruhen auf dem Erreichten, sondern in Bewegung zu bleiben, die Herausforderungen, die der Glaube in jeder Zeit neu stellt, anzugehen.

Wir in Deutschland und Europa erleben im Moment, dass wir Christen weniger werden.

Jesus hat uns den Weg der Hoffnung und Liebe gezeigt. Dass wir beim Kreuz und dem Schweren nicht stehen bleiben müssen, sondern hoffnungsvoll nach vorne sehen dürfen. Ich habe heute keine fertigen Lösungen, aber eine Haltung der Hoffnung und Zuversicht, die sollten wir weiterhin ausstrahlen. Und die Ökumene wird noch wichtiger werden, so denke ich. Wir Christen werden in der Öffentlichkeit oft gemeinsam wahrgenommen, und so sollten wir auch das Gemeinsame nach außen ausstrahlen.

Wie kann dieser Weg in Gottes Haus konkret aussehen?

Ich denke an die junge Frau, die mir erzählte, wie sie zum Glauben gekommen war. In ihrer Konfirmandenzeit wunderte sie sich, wie der Pfarrer sie behandelte. Er nahm ihre Äußerungen ernst, er traute ihr etwas zu, gab ihr Aufgaben. Das kannte sie bisher nicht. Zuhause bei ihr war vieles schwierig, es gab viel Abwertung und Streit. In der Kirchengemeinde hingegen war ein anderer Umgang miteinander, das spürte sie. Und das machte sie neugierig: Was sind das für Leute? Sie ging oft in den Gottesdienst und auch zu manchen Gemeindeveranstaltungen. Am Anfang wurde sie von den Älteren, obwohl sie nett waren, auch skeptisch angesehen, so jemand Junges, das ist ungewöhnlich, aber sie ließ sich nicht abschrecken. Mit der Zeit wurde sie immer mehr angesprochen und einbezogen. Sie übernahm verschiedene Aufgaben, vor allem in der Jugendarbeit. Der Glaube an Jesus Christus war ihr wichtig geworden. Sie fühlte sich wohl in ihrer Gemeinde, es wurde ihr zweites Zuhause, und davon bekam sie auch Selbstbewusstsein und Kraft ihre schwierige Familie und die Schule.

Die junge Frau erlebte, dass sie Wohnung hat im Haus Gottes.

Andere erleben es nicht so deutlich, aber vielleicht doch auch punktuell, z.B. bei einer Taufe in der Familie.

In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, sagt Jesus. So wünsche ich mir, dass wir als Gemeinde und Kirche sind:

Viele Wohnungen für verschiedene Menschen: Für die, die oft kommen, und die, die selten da sind. Für die, die fest im Glauben stehen, und die, die leise fragend auf der Suche sind. Für die, die von Geburt an hier in Königsbrunn wohnen oder seit Generationen, und die, die erst hierher gezogen sind. Aus Siebenbürgen, aus Norddeutschland oder von anderen Orten her.

Auch im Dekanat: Da sind die verschiedenen Gemeinden, auf die ich schon neugierig bin.

Alle sind wir in dem einen Haus Gottes verbunden. Dort ist unsere Heimat.

Und dieses Haus ist noch größer als unsere Königsbrunner Gemeinde, größer als das Dekanat oder unsere Kirche. Größer und weiter auch als die katholische Kirche.

Augustin, der berühmte Kirchenvater aus dem 4. Jahrhundert, der auch von Luther sehr verehrt wurde und seine theologische Entwicklung entscheidend beeinflusste, hat von der „unsichtbaren Kirche“ gesprochen, die hinter der sichtbaren Kirche steht.

In diesem großen Haus Gottes, das das noch übersteigt, was wir erfahren können, dürfen wir sein.

Ich freue mich, mit ihnen zusammen einige Wohnungen in des Vaters Haus weiter gestalten zu dürfen.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.